

ihrem Unterlauf; denn nur so ist die falsche Benennung erklärlich. Mit Recht sollte eigentlich die Enz als Nebenfluß der Nagold gelten; denn das Einzugsgebiet der Nagold beträgt bei Pforzheim 1145 qkm, das der Enz 526 qkm. An Länge wird die Enz fast um das Doppelte von der Nagold übertroffen und ihre Wassermenge steht ebenfalls hinter derselben bedeutend zurück.

Der Wald

„Der Schwarzwald ist — so paradox es auch klingen mag — von der großen Welt erst in den letzten Jahren entdeckt worden. Er schlief bis dahin, jetzt ist er erwacht. Die Fremdenindustrie hat einen ungeahnten Aufschwung genommen. Wie man früher zur Sommerzeit ins Seebad oder in die Schweiz fuhr, im Winter nach Davos oder Arosa, so reist man heute in den Schwarzwald. Das gehört jetzt zum guten Tonn“. Mit dieser verspäteten Entdeckung ist auch unser, von dem modernen Komfort der großen Kur- und Badeplätze noch unberührter „Hinterer Wald“ zu Ehren und Würden gekommen. Wer Tee und Tanz, klingende Musik und dergleichen Belustigungen sucht, darf nicht hieher kommen. Was ist es, das die Fremden, die zum Teil seit zwei Jahrzehnten Jahr für Jahr ihre Ferien hier verbringen, in unser stilles Tal zieht? Die größte Anziehung übt wohl der Wald aus. Es wäre ein verfehltes Bemühen, die Schönheiten des Waldes zu preisen und es sei dem geneigten Leser empfohlen, das erhabene Schweigen und die beseligende Ruhe zu genießen.

Ein Blick zeigt, daß unser Wald in stark überwiegendem Teil aus Nadelhölzern besteht. Nur im Herbst, wenn die Blätter sich färben, sieht man die Laubbäume wie bunte Blümchen auf der Frühlingswiese aus dem dunklen Grün ihrer Umgebung heraus schauen. Im badischen Teil des Schwarzwaldes nimmt das Laubholz 52 v. H. der Gesamtfläche ein, im württembergischen nur 5 v. H. Wenn man die in allerletzter Zeit vorgenommenen Aufforstungen mit Laubhölzern außer Betracht läßt, entfällt in unserer Gegend kaum 1 v. H. auf den Laubwald. Reine Laubholzbestände gibt es nicht. Nicht immer war dieses Uebergewicht des Nadelwaldes so stark, es ist eigentlich erst in den letzten Jahrhunderten so deutlich hervorgetreten. Noch heute finden wir in den Waldungen alte Eichenstöcke, die den Unbilden der Zeit getrotzt haben, und die Ortsnamen Aichelberg und Aichhalden berechtigen zu dem Schluß, daß einst in unsrer Gegend ausgedehnte Eichenwaldungen anzutreffen waren. Die Tatsache, daß von den Bewohnern zum Bau der Häuser Buche und Eiche dem weichen Nadelholz vorgezogen wurden, und die Art der Bewirtschaftung beziehungsweise Nichtbewirtschaftung des Waldes, die sich mit den Erfahrungen der heutigen Forstwirtschaft nicht vereinbaren läßt, haben zu einem Raubbau geführt, dem die Buchen- und Eichenwälder zum Opfer fielen. Durch den steigenden Bedarf griff man zu schnellwüchsigen Holzarten und so kam es, daß Tanne und Forche in einem Maße verbreitet sind, das für den Bodenzustand und für das Waldganze als ungesund bezeichnet werden muß.

Forchen, Weiß- und Rottannen hüllen Hänge und Höhen in ihr immergrünes Kleid. Im Tal finden wir vereinzelt die Birken, die teilweise am Ufer der Enz malerische Gruppen am Aufgang zum Forstamt eine einzigartige Allee bilden. An den Straßen und auf der Höhe leuchten im Herbst die roten Früchte der Vogel- und Mehlbeerbäume. Von dem Bestreben, ganze Bestände mit nur einer Holzart anzubauen, ist heute die Forstwirtschaft wieder abgekommen. Auch vermeidet man sogenannte Kahlhiebe, weil es sich gezeigt hat, daß die jungen Pflanzen, die dem Sonnenbrand schutzlos preisgegeben sind, in dem verhärteten Boden, der von Heidekraut überwuchert ist, sehr schwer anwachsen. Das beste Beispiel dieser falschen Bewirtschaftung zeigt uns der Hummelberg. Der Wald, schon etwa 50 Jahre alt, ist im Wachstum sehr weit zurück, und auch der Nichtfachmann sieht, daß von dem jetzigen, krüppelhaften Bestand nicht mehr viel zu erwarten ist. Man hat deshalb den dürftigen Forchen bodenbesserndes Laubholz (Buchen) beigemischt. Wenn die jungen Pflanzen durch ein schützendes Laubdach die Austrocknung und Verhärtung des Bodens verhüten können, wird man auch darangehen, die letzten Zeugen der verfehlten Bewirtschaftung zu entfernen. Durch künstliche Düngung mit Kalk kann das Wachstum der Pflanzen gefördert und eine Lockerung des Bodens erreicht werden. Die Forstwirtschaft arbeitet heute auf Grund wissenschaftlicher Ergebnisse und Erfahrungen. Der gemischte Wald ist das Ziel. Der Laie sagt: „Der Wald wächst von selber“. Der Forstwirt denkt anders, und darum überläßt er den Wald nicht sich selber, sondern schafft nach dem Naturgesetz für die gesunden Hölzer günstige Wachstumsbedingungen, während alles Minderwertige der Axt des Holzhauers zum Opfer fällt. „Aber alle Ueberlegung und Sorgfalt kann zuschanden werden, wenn unachtsame Holzhauer das gezeichnete Holz so werfen oder die Holzfuhrleute das geschlagene Holz so aus dem Wald herausziehen, daß das junge Holz, der Nachwuchs des Waldes, wieder zerstört und vernichtet wird.“

Der Wald auf unserer Gemeindegemarkung (auf Markung Enzklösterle 542,86 ha, auf Markung Enzthal 1237 ha) ist, von nicht ins Gewicht fallenden Ausnahmen abgesehen, im Staatsbesitz.

Alte Rechte

Ein großer Teil der Waldfläche auf den Markungen Enzthal, Enzklösterle und Simmersfeld gehörte bis zum Jahre 1850 zum Gebiet des Altensteiger Kirchspielwaldes. In diesem Jahr erfolgte die Auflösung der Kirchspielgenossenschaft. Enzthal und Enzklösterle gehörten zur Pfarrei Simmersfeld und gingen bei der Verteilung der Kirchspielswaldungen leer aus. Im Protokoll über den Vertrag zwischen der Finanzverwaltung und der Gemeinde Enzthal ist darüber folgendes zu lesen: „Bei Ablösung der Waldrechte (Holz- und Weiderechte) mittels Waldabtretung, in deren Folge der Gemeinde Simmersfeld 1145 Morgen ehemaliger Kirchspielswaldungen zugeteilt wurden, erhielten übrigens die Bewohner von Enzthal nicht gleichen Anteil mit den Bewohnern von Simmersfeld an den Waldnutzungen, weil sie als freiwillige Colonisten neuerer Zeit nicht als gleichberechtigt mit den Bürgern von